

Mein Leben in der Zeit der Corona-Krise

Meine Mutter fragt mich zum gefühlten 10 mal, ob ich das Handdesinfektionmittel schon in meine Tasche getan habe. Sie sagt immer wieder, dass ich in der S-Bahn nichts anfassen soll und nach dem Aussteigen meine Hände desinfizieren muss. Ich freue mich schon seit einigen Wochen auf diesen Abend mit meiner Oma auf das Musical Paramour und ein bisschen macht es mich verrückt, dass meine Mutter mich so mit ihren Hygiene - Maßnahmen nervt.

Ein etwas mulmiges Gefühl habe ich mittlerweile auch, denn in dem Theater sitzt man ja schließlich mit sehr vielen Personen in einem Raum und die Ansteckungsgefahr ist nicht gerade gering.

Aber trotzdem wollte ich mir die Vorfreude nicht nehmen lassen.

Seit ein paar Tagen breitet sich der Virus Covid-19 immer stärker in Deutschland aus. Angefangen hat alles in China. Dieses Land scheint mir so weit weg zu sein und doch hat sich das neuartige Virus bis nach Deutschland ausgebreitet.

Mittlerweile sind unter anderem alle Theater geschlossen. Wäre mein Musical Besuch ein paar Tage später gewesen, hätte er nicht mehr wie geplant stattgefunden. Ein Kinobesuch oder Shoppen im Einkaufszentrum ist nicht mehr möglich, denn alle nicht lebensnotwendigen Geschäfte sind aufgrund der Ansteckungsgefahr geschlossen. Sogar die Schulen in ganz Deutschland wurden geschlossen. Es gilt heute „social distancing“. Das bedeutet, ich muss meine sozialen Kontakte auf ein Minimum reduzieren. Versammlungen vor mehr als zwei Personen werden in Deutschland verboten. Ausgenommen werden Angehörige, die im eigenen Haushalt leben. Dies ist notwendig zur Eindämmung der Verbreitung des Coronavirus. Bund und Länder fordern zudem von den Bürgern, den Virologen empfohlenen Mindestabstand von 1,5 Metern zu anderen Personen einzuhalten.

Das bedeutet für mich Verzicht . Wirtschaftlich wie menschlich. Mein Alltag ist dadurch stark eingeschränkt. Mit meinen Freunden kann ich mich zurzeit nicht mehr persönlich treffen. Stattdessen machen wir Videoanrufe, um uns zu sehen und etwas zu quatschen. Besonders heißt es für jeden, der nicht in systemrelevanten Berufen arbeitet „ Stay at Home“. Nach diesem Motto lebe ich zurzeit. Ich bin die meiste Zeit zu Hause. Nur zum Einkaufen verlasse ich die Wohnung.

Das Einkaufen hat sich stark verändert. Pro Person muss ein Einkaufswagen genutzt werden. Die Anzahl der Personen, die den Supermarkt betreten dürfen, ist stark beschränkt, um auch hier das Risiko einer Ansteckung mit dem Corona Virus zu verringern. Teilweise sind die Regale mit den Konserven leer gekauft. Aufgrund der vielen Hamsterkäufe darf man pro Person zum Beispiel nur einmal Brot, Mehl, Nudeln oder Toilettenpapier kaufen. Dadurch bekommen die Menschen noch mehr Panik. Auch für mich ist es ein komisches Gefühl vor leeren Regalen im Supermarkt zu stehen. An der Kasse zeigt sich für mich auch ein ungewohntes Bild. Die Kassiererinnen tragen einen Mundschutz und Handschuhe. Vor den Kassen sind große Plexiglasscheiben angebracht, um das Ansteckungsrisiko für die Mitarbeiter an der Kasse so gering wie möglich zu halten. Ich habe sehr großen Respekt vor den Mitarbeitern im Supermarkt, denn sie müssen sich jeden Tag der Gefahr aussetzen, sich mit dem Corona Virus anzustecken. Auch vor den Ärzten, Krankenschwestern, Pflegediensten, Rettungssanitätern und vielen anderen, die gerade in der jetzigen Situation jeden Tag für die Menschen da sind, habe ich großen Respekt.

Da meine Oma zur Risiko Gruppe gehört, darf sie das Haus nicht mehr verlassen. Sonst sind wir immer mit ihr zusammen einkaufen gefahren. Jetzt gehen wir für sie einkaufen und stellen die Einkäufe vor der Haustür ab. Unterhalten tun wir uns nur noch mit drei Meter Abstand. Das macht mich unendlich traurig, denn meine Oma ist schon so viel alleine und jetzt können wir nicht mal mehr mit ihr zusammen Mittag essen oder gemütlich an einem Sonntag zusammen Kaffee trinken.

Meinen Vater habe ich die letzten vier Wochen nicht mehr gesehen. Normalerweise besuche ich ihn alle zwei Wochen. Aber da er noch arbeiten muss und jeden Tag mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit fährt, haben wir beschlossen, dass es aufgrund der Ansteckungsgefahr besser ist, wenn wir uns nicht persönlich treffen. Dafür telefonieren wir jetzt einfach öfter. Natürlich verstärkt sich bei vielen Menschen das Gefühl der Einsamkeit in dieser herausfordernden Zeit, aber dennoch gibt es mehr Solidarität und Hilfe. Das „wir“ Gefühl hat eine neue Dimension eingenommen. Wie in Italien zum Beispiel. Die Italiener singen gemeinsam von ihren Balkonen und klatschen für die „Helden“ des Alltages. Es haben sich Initiativen gebildet, um Menschen zu helfen. Es gibt Corona Einkaufshilfen für die besonders gefährdeten älteren Personen oder für Personen, die bereits an Corona erkrankt sind und sich in häuslicher Quarantäne befinden.

Es ist auch die Zeit, um über Dinge nachzudenken oder sie zu überdenken, neben dem Gucken von YouTube oder Netflix, dem Spielen eines Spiels oder dem gemeinsamen Kochen oder Backen. In dieser Zeit lernt man sehr zu schätzen, was wir bisher für ein tolles Leben hatten.

Besonders beeindruckend fand ich den Arztbesuch bei meinem Kinderkardiologen. Diese Praxis mit angeschlossenen Kinderärzten ist bei meinen vielen anderen Terminen immer sehr, sehr voll gewesen. Es liefen kleine Kinder mit einer Schnupfnase rum und es war immer irgendwie wuselig. Anders bei meinem letzten Besuch. Insgesamt befanden sich nur zwei weitere Kinder mit ihrer Mutter in der Praxis. Es war gespenstisch leer in der gesamten Praxis. Die Mitarbeiter und auch der Arzt trugen einen Mundschutz. Warum dies so ist, erfahre ich kurze Zeit später. Die Ärzte der Praxis mussten die Praxis komplett umstrukturieren. Am Vormittag dürfen nur noch Kinder zum Impfen oder Vorsorgeuntersuchungen kommen oder so wie ich für die Kardiologie. Am Nachmittag dürfen dann nur „infektiöse“ Kinder die Praxis betreten. Immer mit der Aussage, dass für den Fall einer Corona Infektion die Praxis nicht aufgesucht werden darf und sich Patienten an eine Hotline wenden müssen.

Der Präsident des Robert-Koch-Instituts, Lothar Wieler weist darauf hin, dass die Pandemie noch einige Monate weitergehen werde. Deutschland könnte den Höhepunkt der Corona-Krise erst im Juni erreichen. Die Zahl bestätigter Covid -19 - Fälle in Deutschland beträgt zur Zeit über 62.000. Bereits 550 Menschen sind an diesem Virus gestorben. Mehr als 8.000 Menschen sind in Norddeutschland mit dem Virus infiziert. Weltweit gibt es über 500.000 bestätigte Fälle. Das ist beängstigend und man hört in den Nachrichten täglich, wie die Zahlen steigen. Die Grenzen wurden geschlossen, um den Corona Virus weiter einzudämmen. Wer zum Beispiel in den Osterferien nach Dänemark fahren will oder an die Ostsee, kommt dort nicht mehr hin. Auch ich hatte einen Urlaub geplant, der wohl nicht stattfindet. Alles ist für den Tourismus gesperrt. Die Corona-Krise hat ebenfalls große Auswirkungen auf den Flugverkehr: über 70 Prozent weniger Passagiere, 20 Prozent weniger Fracht.

Die Schulen in Hamburg sind bis zum 19.04.2020 geschlossen. Wie geht es danach weiter? Das frage ich mich jeden Tag. Die mündlichen Prüfungen für den ESA und MSA wurden bereits verschoben. Die schriftlichen Prüfungen sollen wie geplant stattfinden. Ein bisschen Angst schwingt jeden Tag vor den Prüfungen mit. Ich frage mich, ob ich trotz des Schulausfalls und den für zu Hause gestellten Aufgaben gut vorbereitet bin und die Prüfungen gut bestehen werde. Denn es geht ja um meine Zukunft!

Ich bin mir sicher, dass das Jahr 2020 mit der COVID-19 Pandemie in die Geschichtsbücher eingehen wird.

von Mayleen Möller, 10c